

Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

**Auszug aus dem Pressebericht bei der Abschlusspressekonferenz
der Herbst-Vollversammlung 2024 der Deutschen
Bischofskonferenz in Fulda am Mittwoch, 26. September 2024**

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Bischof Dr. Georg Bätzing ging in seinem abschließenden Pressebericht zur Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 2024 auch auf die Diskussion der Bischöfe der weltweiten Konfliktherde ein. Dabei stellte er als zentral für die bischöfliche Diskussion den Austausch zum Nahen Osten und zur Lage der Kirche dar. Als glücklich für die bischöfliche Diskussion empfand er es, dass Kardinal Pierbattista Pizzaballa OFM, der Lateinische Patriarch von Jerusalem als Gastreferent seine Analyse und Perspektivik vorgetragen hat (vgl. das Dokument K.II_WK_2024_09_25). Dieser hatte auf die Bedeutung einer neuen Sprache, welche nicht trennt, sondern zusammenführt, hingewiesen sowie die Hilfe im Gazastreifen als dringlich betont. Dies war auch Anliegen der Beiträge von Bischof Dr. Bertram Meier und Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz (vgl. K.II_DE_2024_09_25a und K.II_DE_2024_09_25b).

Keywords: Israel-Hamas-Krieg, Gewalt, Humanität, Dialog, Interreligiöser Dialog, Abrahamitische Religionen

Weltweite Konfliktherde I: Naher Osten und die Lage der Kirche

Die bedrängende Lage im Heiligen Land war ein zentrales Thema der Vollversammlung. Wie ernst die Situation im Nahen Osten derzeit ist, wird uns in diesen Tagen besonders drastisch vor Augen geführt. Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und der Hisbollah im Libanon bedeuten eine weitere Eskalation des Konflikts, die auch das Potenzial für einen nahöstlichen Flächenbrand in sich tragen könnte. In Israel, im Gazastreifen, im Westjordanland und im Libanon – überall erleben Menschen Zerstörung und erleiden Gewalt. Die Hoffnungsreserven der Bevölkerung scheinen weitgehend aufgebraucht zu sein. Ein Waffenstillstand, der noch vor Kurzem nahe schien, ist in weite Ferne gerückt – gar nicht zu sprechen von einer dauerhaft tragfähigen friedlichen Koexistenz zwischen Israelis und Palästinensern. Für Juden und Muslime, aber auch für die Christen, hat das Heilige Land – der Ort der Offenbarung Gottes – zudem eine signifikante religiöse Bedeutung. Das macht die Lösung des Konflikts noch einmal schwieriger.

Wir konnten uns angesichts dieser Gemengelage glücklich schätzen, mit Kardinal Pierbattista Pizzaballa OFM, dem Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, einen Kirchenmann höchsten Formats als Gastreferenten gewonnen zu haben. Kardinal Pizzaballa beließ es nicht bei einer Analyse der politischen Umstände von Terror und Krieg, sondern beschrieb die tiefgreifenden Zerstörungen, die infolge der von der Hamas am 7. Oktober 2024 verübten Massaker und der daraufhin von Israel eingeleiteten Kriegshandlungen eingetreten sind. Menschen aller Volks- und Religionsgruppen seien in den Bann einer umfassenden und nachhaltigen

Traumatisierung geraten. Zudem seien extreme Polarisierungen die Folge der Gewalterfahrungen. Die trotz aller Spannungen eingeübte alltagsweltliche Kooperation zwischen Palästinensern und Israelis sei fast durchgängig kollabiert, der über Jahre hinweg mühsam angebahnte Dialog zwischen Juden, Muslimen und Christen gänzlich zum Erliegen gekommen. Alle Gruppen hätten sich in sich verkapselt und mieden die Begegnung mit den anderen. Juden lebten nur noch unter Juden, Muslime unter Muslimen, Christen unter Christen. Dabei stelle sich der christlichen Minderheit das besondere Problem, dass ihre Angehörigen auf beiden Seiten des politischen Konflikts zu finden seien.

Die extreme Polarisierung drücke sich auch und vor allem in der Sprache aus, die vielfach und dominant von Abgrenzung und Hass bestimmt werde. Die Begriffswelten und Narrative dienten dazu, die jeweiligen Volks- und Religionsgemeinschaften voneinander zu trennen und Begegnung und Verstehen der anderen unmöglich zu machen. Kardinal Pizzaballa machte deutlich, dass die Suche nach einer neuen Sprache, die zusammenführt und nicht trennt, eine der großen Aufgaben der näheren Zukunft darstelle. Dabei hätten die Religionen, gerade auch das Christentum, eine besondere Rolle zu spielen. Religiöse Autoritäten müssten die eigene Sprache daraufhin prüfen, ob sie der Abgrenzung oder der Heilung diene, ob sie Gruppenbildung verfestige oder auch die anderen zu erreichen vermag. Das christliche Engagement müsse dabei immer auch flankiert werden von einer Bereitschaft zum konkreten und praktischen Helfen.

Besonders dringend bedarf es, so der Patriarch, der Hilfe im Gazastreifen, wo sich die humanitäre Lage nach wie vor katastrophal darstellt: Hunderttausende Palästinenser sind mit akuter Nahrungsmittelknappheit konfrontiert; mehr als 85 Prozent der dortigen Bevölkerung sind Binnenvertriebene. Die Bedingungen sind furchterregend. Es fehlt vor allem an Trinkwasser, Lebensmitteln und Medikamenten. Die bisher eingeführten Hilfsgüter reichen bei Weitem nicht aus, um den immer größer werdenden Bedarf zu decken, und es ist nach wie vor außerordentlich kompliziert, Hilfsgüter in den Gazastreifen zu bringen. Auch im Westjordanland hat sich die ohnehin angespannte Lage deutlich verschärft. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums in Ramallah sollen dort bei israelischen Militäreinsätzen, bewaffneten Auseinandersetzungen und Anschlägen von Extremisten seit Oktober 2023 mehr als 600 Palästinenser getötet worden sein. Auch die Gewalt israelischer Siedler gegen Palästinenser hat erheblich zugenommen.

Angesichts dieser Lage hielt sich Kardinal Pizzaballa in der Bewertung politischer Großkonzepte, wie sie z. B. unter den Stichworten der Zweiten-Staaten- und der Ein-Staaten-Lösung entwickelt werden, zurück. Stattdessen plädierte er für vorläufige Schritte auf dem Weg eines politischen Wiederaufbaus, der Überwindung der Traumata und der Rückgewinnung einer Mentalität der Offenheit für die anderen. Auch die Kirche dürfe sich in ihren Ambitionen nicht übernehmen, zumal das Christentum in der Region eine kleine Minderheit darstellt. Sie sei einer Moderatoren- oder Vermittlerrolle nicht gewachsen, sie könne aber wesentliche Dienste bei der Ermöglichung und Vorbereitung künftiger Verständigungsprozesse leisten.

Ich erinnere daran, dass der Vorsitzende der Kommission Weltkirche, Bischof Dr. Bertram Meier, und der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten, Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz, bei der gestrigen Pressekonferenz auf die Notwendigkeit einer Ausweitung der humanitären Hilfe insbesondere im Gazastreifen

hingewiesen haben. Die Vereinten Nationen, und auch Deutschland, müssen mit Entschiedenheit darauf hinwirken, dass Israel humanitäre Hilfe zulässt und humanitäre Organisationen bei ihrer Arbeit in der Region unterstützt. Die Bevölkerung im Gazastreifen muss umfassenden Zugang zu Hilfsgütern und medizinischer Versorgung erhalten. Darüber hinaus fordern wir – gerade auch kurz vor dem Jahrestag der Schreckensereignisse des 7. Oktobers – die Freilassung der israelischen Geiseln und eine sofortige Waffenruhe. Das sind erste, aber unbedingt gebotene Schritte zu Frieden und Sicherheit für Israel und Palästina und für eine dauerhafte Stabilität in der Region. Wir sind überzeugt, wie Erzbischof Bentz es gestern formuliert hat, dass das Eintreten für die Sicherheit Israels auch den Palästinensern dient und umgekehrt das Eintreten für die Rechte der Palästinenser der Sicherheit Israels.

Quelle:

<https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/abschlusspressekonferenz-der-herbstvollversammlung-2024-der-deutschen-bischofskonferenz-in-fulda> (2025-02).